

**Peter Koch und Sybille Krämer (Hg.): Schrift, Medien, Kognition.
Über die Exteriorität des Geistes**

Tübingen: Stauffenburg-Verlag 1997 (Probleme der Semiotik, Bd. 19).
222 S., ISBN 3-86057-095-1, DM 64,-

Je stärker das traditionelle logozentrische Verständnis von Schriftlichkeit in die Krise gerät, desto mehr scheint das Denken über Sprache und Schrift Konjunktur zu haben. Da dieses Denken sich häufig vor dem Tableau einer Medienlandschaft entfalten

tet, dessen Symbolsysteme zusehends erfolgreicher mit der Schrift konkurrieren, beschränkt sich die Frage nach deren medialen Grundlagen häufig auf das prekäre gewordene Verhältnis von Schrift und Bildmedien.

Peter Koch und Sybille Krämer, die Herausgeber/innen des Sammelbandes *Schrift, Medien, Kognition*, setzen bei der Reflexion über Sprache – bzw. den „Hervorbringungen einer Kultur in Gestalt ihrer Sprachen, Texte und Bilder“ (S.9) – sehr viel fundamentaler an: Es geht ihnen bei der Auswahl und Anordnung der für den vorliegenden Band (in Folge des 1994 an der FU-Berlin abgehaltenen Kolloquiums „Mediale Grundlagen der Kognition“) verschriftlichten Beiträge um die „Bedeutung der medialen Grundlagen des Geistes und der Sprache“ (S.21). Eine Reflexion also, die Sprache und Schrift als zentrale Momente in einer umfassend betrachteten Kulturgeschichte des „Zeichengebrauches und der technischen Medien“ verortet und schrittweise in ihrem Verhältnis zueinander sowie zu anderen Medien auslotet.

So werden bereits mit Betrachtung des Verhältnisses zwischen phonischer (hauptsächlich mündlicher) und graphischer (hauptsächlich schriftlicher) Kommunikation und Repräsentation im ersten Teil des Bandes detaillierte historische Entwicklungslinien unterschiedlicher Materialisierungsformen von Gedächtnis bzw. Geist nachgezeichnet. Dabei geht es den Autoren durchgängig um das Aufbrechen herkömmlicher Sprachbetrachtungen, um zum einen die traditionelle Festlegung auf einen Primärcharakter von Sprache – phonisch vs. graphisch – zu vermeiden, und zum anderen den Schriftbegriff (historisch und analytisch) so zu zerlegen, daß er als strukturelle Basis und Referenz für einen Vielzahl von Symbolsystemen dient und somit auch für die gegenwärtige Diskussion über elektronische Medien fruchtbar gemacht werden kann. Auf sehr überzeugende Weise etwa gelingt es Martin Fischer („Schrift als Notation“) den Schriftbegriff einerseits mit dem Strukturprinzip von Computerbildern oder mathematischen Symbolsystemen zu verknüpfen und andererseits Schrift und Rede „als zwei strukturell verschiedene, eigenständige Kommunikations- und Symbolisierungsmittel“ (S.98) auszuweisen. Damit liefert der Autor einen erfrischend gegen den (sprachwissenschaftlichen und medien-theoretischen) Mainstream gerichteten Denkansatz.

Die Idee, „Klassiker“ der Philosophie für die gegenwärtige Mediendiskussion zu Rate zu ziehen, ist zwar schon längst nicht mehr neu, im vorliegenden Fall dafür aber um so ansprecher. Neben Descartes und Leibniz ist es vor allem der vor 250 Jahren gestorbene Giambattista Vico, dessen (von Jürgen Trabant in *Vicos Welt-Schrift* referierten) Ausflüge in die Sprachphilosophie stellenweise wie eine pointenreiche Vorwegnahme der gegenwärtig wieder aktuellen Kritik am abendländischen Logozentrismus anmuten.

Etwas enttäuschend fällt der explizite Einbezug technischer Medien in den bis hierher (sowohl historisch als auch analytisch recht weit gesteckten) Rahmen im letzten Teil des Bandes aus. Ausgehend von der interessanten Fragestellung, inwiefern technisch erweiterte Gedächtnissysteme den Zeichengebrauch bestimmen

und die Kognition beeinflussen, kommt Wolfgang Schönplug („Eigenes und fremdes Gedächtnis“) mit Hilfe eines kognitionspsychologischen Experiments zur doch recht banalen Erkenntnis, daß die Leistung „fremder Gedächtnisse“ immer abhängig sind von der Gedächtnisleistung der Nutzer. Und auf beinahe naive Weise entwirft Gernot Wersig im letzten Kapitel „Komplexität und Reduktion“ Strategien gegen die medientechnologisch bedingte Zunahme der gegenwärtigen Wissenkomplexität: in der „Weiterentwicklung unserer Sinne“, des „Konzepts des ‘Management’“, der „Entwicklung von ‘Lebensstilen’“ und „Techniken der kommunikativen Selbstreflexion“ (S.216f.). Abgesehen davon, daß Wersig keine wirklich erhellenden Beobachtungen zur Lage der globalen Mediennation liefert, wird sein Programm doch laufend gerade von jenen jüngeren Generationen verwirklicht, die ob ihres unorthodoxen Zeichengebrauchs immer wieder sorgenvoll betrachtet werden.

Einzig Friedrich Kittlers didaktisch sorgfältig aufbereiteter Abriss über Gedächtnistechniken („Memories are made of you“), die in der spezifischen Materialität der Medien eine jeweils einzigartige Qualität erlangen, macht den Anschluß einer auf elektronische Speichermedien konzentrierten Diskussion am Ende des Buches noch sinnfällig.

Robert Buchschwenter (Wien)